

## Werk

**Titel:** Historische Litteratur; Historische Litteratur

**Verlag:** Palm

**Kollektion:** Rezensionsschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN555597288\_1782\_002

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288\\_1782\\_002](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1782_002)

**LOG Id:** LOG\_0062

**LOG Titel:** Kürzere Anzeigen neuer historischer Schriften

**LOG Typ:** periodical\_part

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN555597288

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## II.

Kürzere Anzeigen neuer historischer  
Bücher.

## I.

Lebensbeschreibung des berühmten Ritters Sebastian Schärllins von Burtenbach. Zweyter Theil, bestehend in Berichtigungen des Textes im ersten Theil, Erläuterungen und hieher gehörigen Beylagen. Mit Kupfern. Nürnberg, im Verlag der Christl. Weigel, und Schneiderischen Kunst- und Buchhandlung 1782. 12 Bogen in 8.

Der Herausgeber, Hr. D. F. Hummel, Rektor zu Altorf, hat sich um den sel. Waagamann von Holzschuher zu Nürnberg, der im J. 1777. den ersten Theil \*) geliefert hatte, sehr verdient gemacht. Dieser sammelte selbst unermüdet alles mögliche zu einer neuen Auflage, und das liefert uns hier Hr. H. als einen zweyten Theil, mit seinen eignen Zusätzen vermehrt. Den Anfang macht die Berichtigung des Textes aus Seb. Schärllins

N 5

Schärllins

\*) N. s. davon Meusels neueste Litteratur der Geschichte  
kunde: Zweyter Theil, S. 12.

Schärtlins eigenhändig geschriebenen Leben, das der Freyherr von Gemmingen zu Stuttgart mitgetheilt hat, und das zum Theil wichtige Varianten enthält. Darauf folgen Zusätze und Erläuterungen, welche theils dem eignen Fleisse des sel. Verfassers, theils dem Hrn. Generalmajor Anton Eberhard Fr. Schertel von Burtenbach, Hrn. Hof- und Regierungsrath Lang in Wallerstein, einigen andern Korrespondenten, und Hrn. Hummel selbst zu danken sind. Recensent ist selbst Zeuge des rühmlichen Eifers, mit welchem der s. Verf. von allen Orten her Nachrichten gesammelt hat, und mit Vergnügen hat er einige Verbesserungen und Zusätze gefunden, welche er ihm ehemahls auf sein Verlangen mitgetheilt hatte.

Den Schluß machen allerhand zuvor noch nicht gedruckte Dokumente, die auf erhebliche Umstände der Lebensbeschreibung eine Beziehung haben und theils für ihre Glaubwürdigkeit sprechen, theils über dieselbige einiges Licht verbreiten, ob sie gleich nicht alle von gleicher Erheblichkeit sind. Aus manchen kann man den Geist und die Sitten des damaligen Zeitalters recht gut kennen lernen. Z. E. S. 142. schreibt der Graf Ludwig zu Dettingen an Seb. Schertlin also: Bastian Schertlin; der du dich ain Ritter nennst, du hast -- -- ain vntwarhafft, erdicht, vngegründt leichtfertigschreiben aufgehen lassen u. s. w. Der edle Ritter antwortet S. 148. eben so bösslich: Graf Ludwig; mir Ist -- -- ain offen mit ewer Hand vnderzeichnet Ehrnrierg schmachhafftig gedicht vnd schreiben zukommen u. s. w.

Von den beyden Kupfersichen stellt der eine den Markt Burtenbach, und der andre die Schlacht mit den

den Türken am 19 Sept. 1532. vor, wie sie auf einer hölzernen Tafel in der Kirche zu Burtenbach abgemahlt ist. Sollte Hr. H. ferner mit unbekanntem Nachrichten unterstützt werden: so verspricht er vielleicht zu setner Zeit eine neue verbesserte Auflage. Recensent bedauert, daß er nichts wichtigeres, als das folgende, dazu mittheilen kann.

S. 59. Kemmath heißt eigentlich Kemnat. S. 60. Lin. II. muß Memmingen anstatt Meinungen stehen. S. III. Lin. 6. im Schwischen leger, soll wohl im Schwäbischen heißen. Beyläufig merke ich auch noch aus dem ersten Theil an, daß auf der dritten Seite der angehängten Verbesserungen Johann Friedrich der Große genannt wird anstatt der Großmüthige. Doch genug von solchen Kleinigkeiten! ich will lieber etwas unbekanntes, ob es gleich nicht gar wichtig ist, erzählen. Georg Hörmann hatte seit dem Jahr 1538. einen an dem Kammergericht zu Speyer anhängigen Rechtsstreit, das Gericht und Pfarleben zu Guttenberg, das er von einer Honoldin erkaufte hatte, betreffend, mit ihren Brüdern Antonius und Dominikus Honold, welche den Kauf nicht zulassen wollten. Sebastian Schärtlin, nebst Hans Jacob Fugger und Antoni Rudolph einem Augsburger Rathsherrn, verglich sie am achten December 1543 mit einander und brachte es dahin, daß die Honolde dem G. Hörmann ihre übrigen Güter in Guttenberg auch gar zu kaufen gaben und vom Prozeß abstanden.

Friedrich der Große, ein Original  
des jetzigen Jahrhunderts. Dritte  
vermehrte Auflage. Augsburg bey Bartho-  
lomäi 1780. 6 Bogen in 8.

Auf diesem in Kupfer gestochenen Titelblatt steht auch noch das Bildniß des Königs von Preussen, und gegen über noch ein Kupfersich, der die grossen Eigenschaften desselben vorstellen soll, mit der Aufschrift: Summus legislator, patriae defensor, justitiae observator, militum imperator, artium fundator, musarumque protector. Die erste Ausgabe kam 1779 heraus unter dem Titel: Friedrich der Große, ein Original des achtzehnten Jahrhunderts, und die andre folgte bald darauf. Die ganze Sache war eigentlich ein Einfall des Buchhändlers. Da im letztern Bayrischen Erbfolgekrieg der große Friedrich das allgemeine Gespräch in allen Gesellschaften war: ersuchte der Verleger einen Gelehrten, ihm eine kurze Nachricht von den grossen Thaten des Königes und seinem Leben aufzusetzen. Er hielt solches nach den Umständen der Zeit für einen gangbaren Artikel und daß er sich nicht betrogen hat, davon ist diese dritte Auflage, welche auch schon größtentheils verkauft ist, der sicherste Beweis. Für Leser, denen das Buch bestimmt ist, ist es nicht unrecht gerathen: Kenner aber werden darinnen eben so wenig etwas neues suchen, als finden. Friedrich wird geschildert, als Philosoph, Held und Befehlgeber, überall ganz original. Die grossen Gefinnungen des Königes reissen den Verfasser bisweilen hin, daß er anfängt zu panegyrisiren: bald aber

erzählt er wieder in ruhigem Ton Schlachten, oder Anekdoten. Merkwürdig, obgleich nicht unbekannt, sind einige in der Erzählung eingeflochtene Stücke, z. E. des Königs erster Brief an Voltaire, seine Anrede an die Königin, als er den Thron bestieg, ein Auszug aus einem Briefe des Barons von Spon über den Coder Fridericianus, u. s. w. — Der Veränderungen und Vermehrungen in der dritten Ausgabe sind nicht viel. Der Anfang ist etwas verändert, und diesen setze ich zur Probe her: // Hat jemals einer unter den Monarchen // den Beynamen des Grossen verdient, und nicht nur // verdient, sondern auch behauptet: so ist es Friedrich // der zweyte, ein Monarch, der in Jahrhunderten nur // einmal erscheint. Diesen Beynamen rufet ihm nicht // nur das teutsche Reich, sondern ganz Europa mit En- // thusiasmus zu. // Die größte Vermehrung findet sich S. 38 u. f. Es war vorher von der rühmlichen Religionsbuldung in den Preussischen Staaten die Rede, welche durch einen Auszug aus dem Schluß der Geschichte der katholischen Kirche zu Berlin (den man auch in den actis histor. eccles. nostri temporis I. B. S. 823 u. f. findet,) noch mehr bestätigt wird. Darauf hieß es in der ersten Ausgabe S. 36. Anstand der Schreibart und Würde erheben diese Reden über einen Schwarm von — Hier brach der Verfasser tief gerührt ab und ließ den Leser errathen, was er bey diesem Gedankenstriche auf dem Herzen gehabt haben möchte. Aber in der dritten Ausgabe S. 38. sagt er es nun frey genug heraus: // von polternden Controvers, // predigten, die an manchen Orten noch jetzt Mode // sind, und alle Jahre einigemal gehalten werden. Wo // bleibt die Toleranz? wo die Menschenliebe? wo die // Einigkeit? wo das gegenseitige Vertrauen? Unmen- // schen,

„schen, ahmt dem Beyspiel dieses Verfassers u. s. w.  
 „nach, wählt ihn zum Muster und werdet vernünftige  
 „Menschen.“ Das ist herzlich gut gemeint, aber  
 vermuthlich tauben Ohren geprediget. Er fährt fort und  
 liefert auch noch einen Auszug aus dem schönen Hirten-  
 brieft des Bischofs von Speyer an seine Saislichen,  
 welcher die Menschenliebe und Toleranz ebenfalls so vor-  
 trefflich prediget, daß sich mancher Controversist wegen sei-  
 ner von der Kanzel heruntergeworfenen Fragen gewiß  
 schämen sollte, — wenn er im Stande wäre, sich zu  
 schämen. Doch, kein Wort mehr! sonst möchte näch-  
 stens von einer gewissen Kanzel auf den Hrn. Verfasser  
 und seinen armen Recensenten eine neue Frage herabge-  
 donnert werden.

## 3.

Vom Papier und von den Schreibmassen,  
 derer man sich vor der Erfindung desselben  
 bediente. Ein Schreiben von Herrn G. F.  
 Wehrs, der Rechte Candidat, an Herrn  
 J. D. Lübbers, in Stockelstorf bey Lübeck,  
 Hannover 1779. 4 Bogen in 8.

Nach dem kurzen Vorbericht des Herausgebers war die-  
 ser Aufsatz für den Jugendbeobachter bestimmt, und  
 die Grundlage davon ist ein Brief an den sechzehnjähri-  
 gen Eleven des Verfassers. Da er aber für dieß Buch  
 zu lang schien, druckte man ihn besonders, nachdem ihn  
 der Verfasser umgearbeitet und vermehrt hatte. Man  
 suche also hier nicht mehr, als die Absicht erforderte,  
 näm-

nämlich einen Unterricht für junge Leute. Wer mehr zu wissen nöthig hat, den verweist der V. selbst auf Hamberger, Gatterer, Montfaucon, von Justi und andre. Er hätte noch das neue Lehrgebäude der Diplomatik hinzusetzen sollen, in welchem von dieser Sache sehr ausführliche, obgleich nicht stets gründliche, Nachrichten anzutreffen sind. — Zuerst ist die Rede von den Dingen, auf welche man vor der Erfindung des Papiers geschrieben hat, gemeine Steine, Blei, Erz, Kieselsteine, Schiefer, Holz, Blätter, die innern Häute der Bäume, Häute und Eingeweide der Thiere, Leinwand, hölzerne Täfeln, Elfenbein, und andre Materien. Darauf wurde das ägyptische Papier, Pergament, Baumwolle, und Baumrinden, Papier und zuletzt erst unser jetziges Papier von Leinwandlumpen erfunden. Von einer jeden Materie wird das Alter, die Art und Zeit des Gebrauchs, so viel möglich, bestimmt. Bey Gelegenheit der Pergamentrollen kommt der Hr. V. auf die Erfindung unsrer jetzigen Art, die Bücher einzubinden und alsdann redet er auch von den Schreibwerkzeugen, dem Griffel, Rohr, Federkiel, der schwarzen Dinte u. s. w. — Bey dem Baumwollen, oder Cottonpapier führt er aus des Casiri bibliotheca arabico-hispano-Escorialensis Tom. II. die Erzählung an, daß die Araber die Erfindung des Papiers in das Jahr 706 setzen, und weil Casiri nicht sagt, was es für eine Art gewesen, so vermuthet er mit Recht Baumwollenpapier. (Auszüge aus diesem Buche, wo von Papier die Rede ist, kann man in der Lemgoer Bibliothek, 17 Band, S. 105 u. f. lesen. Man sieht daraus offenbar, daß Casiri die Arten des Papiers mit einander verwechselt, und es würde ihm gewiß unamöglich fallen, zu beweisen, was er sagt: non pauca in regia Escorialensi bibliotheca extant

monumenta tum *chartacea*, tum *bombycina*, quae ante tertium decimum Christi seculum sunt exarata. Da Montfaucon den Gebrauch des Leinwandlumpenpapiers bis in das zwölfte Jahrhundert zurücksetzen will, so wird er hier S. 41. wie billig, widerlegt. Die Zeit des ersten Gebrauchs desselben genau festzusetzen, ist schwer. Hr. W. macht die Anmerkung: „da man sowohl Leinenzeug als Baumwollenzeug trug, und man die Lumpen von beyden Zeugen gleich brauchbar fand, so hat man gar kein Bedenken getragen, beyde beym Papier zu vermischen. Daher läßt sich dena leicht begreifen, warum solches halbbaumwollne Papier von den Gelehrten bald für baumwollenes, bald für leinenes gehalten wird.“ Darauf führt er die ältesten bisher bekannten Denkmale des leinenen Papiers an, 1. E. das zu Amsterdam vom J. 1322. (aus Meermanns admonitione de chartae nostratis feu linteae origine) das in der Cottonianischen Bibliothek vom J. 1342, den Lehnbrief im Quedlinburgischen Archiv von dem J. 1339, ein Stück von 1314, das Mabillon gesehen haben will, ein Blatt zu Nürnberg, das der Hr. von Murr ohne Beweis in das Jahr 1319 gesetzt hat, u. s. w. Werth wäre es allerdings, nachzuforschen, ob, wie er S. 45. zweifelhaft erzählt, sich auf der Paulinerbibliothek zu Leipzig der Renner 1312 auf Leinenpapier geschrieben, wirklich befindet, oder nicht? Das Meermann einen Preis auf die beste Abhandlung über die Erfindung desselben gesetzt hatte, das Longolius, der doch in so vielen Archiven unermüdet geforscht hatte, in seinen Untersuchungen nicht weit über das Jahr 1330 zurückkam, daß die Göttinger Akademie der Wissenschaften ein Dokument vom J. 1239 fälschlich vor acht angesehen habe, davon gedenkt Hr. Wehrs nichts. (Auch aus Meusels Betrachtungen über

Über die neuesten historischen Schriften, V. Theil S. 156. hätte er hier einige Anmerkungen nützen können. S. 43. vermuthet er, in den Hamburgischen, Lübeckischen, Bremischen, Münsterischen und andern Niedersächsischen Bibliotheken, werde man vielleicht noch ältere Denkmale auf Lumpenpapier finden; als das war, welches Meermann in Holland gefunden hat. Und Rec. setzt hinzu, ganz gewiß auch in den bisher in dieser Absicht noch wenig gebrauchten Schwäbischen und Bayrischen Archiven in Städten und Klöstern. J. E. in einem gewissen Reichstädtischen Archiv finden sich ächte Documente auf Lumpenpapier von den Jahren 1318. 1324. 1326 u. s. w. Doch vielleicht davon an einem andern Orte! Kurz wird zuletzt noch angezeigt, daß wahrscheinlich die Deutschen das Lumpenpapier erfunden haben, so wie die ersten Kartenmacher, Formschneider und Buchdrucker Deutsche waren, daß von diesen Künsten immer eine aus der andern entstanden ist, daß Hr. Schäfer in Regensburg neue Materialien zu Papierfabriken, und Hr. Claproth in Göttingen die Kunst erfunden habe, die Druckerfarbe ganz aus dem Papier zu waschen und aus Materialatur neues Druckpapier zu machen, u. s. w. Die letzten acht Seiten enthalten eine Zugabe, worinn theils einige Zusätze und Erläuterungen, theils eine ganz unnöthige Wiederholung solcher Sachen, die in der Abhandlung selbst schon eben so und fast mit eben den Worten gesagt waren, befindlich sind. Fast scheint es, der Herausgeber oder gar der Setzer habe solche nur wiederholt, daß der Bogen voll würde. Sonst ist es unbegreiflich, woher es komme, daß hier S. 58 und 59. die ächterley Sorten des ägyptischen Papiers aus dem Plinius wieder eben so hergezählt werden, wie sie schon S. 17 und 18. geschehen war. Auch ein Paar

andre Anmerkungen sind wörtlich wiederholt. Das kann doch der Verfasser unmöglich selbst gethan haben. Geschah es aber von einem andern in fugam vacui; so hat er sich geirrt. Denn es blieben doch noch fünf ganze Seiten leer.

## 4.

Die Liederdichter des württembergischen Langesangbuchs, nebst ihren kurzen Lebensumständen, und einem Anhang von allen Liederausgaben und Liederdichtern in Württemberg, herausgegeben von M. Balthasar Haug, Prof. und Predigern in Stuttgard. Mit Herzogl. gnädigster Genehmigung. Stuttgard, gedruckt bey Mäntlern, 1780. 7 B. 6 Bl. in 8.

Wie sehr sich der Hr. Professor Haug um die Württembergische Litterargeschichte verdient mache, davon liefert das Schwäbische Magazin Beweise in grosser Menge. Auch die gegenwärtige Schrift ist ein Beytrag zu derselben. Fast aber hätte Recensent Lust, daran zu tadeln, daß die Nachrichten darinn bisweilen gar zu mager sind. Freylich verspricht Hr. H. nur kurze Lebensumstände seiner Liederdichter. Aber, wenn es nun S. 2. heisset: Lorenz Laurentii, Cantor an der Domkirche

Kirche in Bremen, oder S. 62. J. C. Hiller, Würtemb. Canzley-Advocat: so ist das doch in der That gar zu kurz. Von den Lebensumständen sehr vieler Liederdichter erfährt man wenig, oder nichts. An andern Scribenten tadelt man oft ihre grosse Weitſchweifigkeit. Sollte man nicht an Hrn. H. bisweilen die übertriebene Kürze rügen? In der Vorrede hingegen hat Hr. H. fast zu weit ausgeholt und Sachen einge- mischt, die auf sein Vorhaben zum Theil nur eine ent- fernte Beziehung haben, folglich hier überflüssig sind. Einen grossen Antheil an diesen Nachrichten hat der Hr. Specialsuperintendent Maier von Bietigheim. Sonst hat Hr. H. auch Wezeln, Serpillus, Kiederer, Schöber, Schamel, Hörner, Jücher und Advocat zu Rath gezo- gen. Die beyden letztern hätte Rec. hier nicht erwartet. Denn es sind ein Paar gar unsichere Führer. — Er ver- spricht, wenn er noch mehrere Beyträge, Verbesserungen oder sonst guten Rathschläge erhalte, dieses Werkchen ein- mahl noch vollständiger zu liefern. Rec. wünscht es und theilt daher hier noch einige Erinnerungen mit. — S. 21. steht: Richter starb 1554. und das soll- te P. Speratus heissen. Denn von dem D. Rich- ter, der 1711 starb, war auf der vorhergehenden Seite die Rede. — S. 24. sehen die Lebensumstände des Wolfg. Fabr. Capito ziemlich verwirrt. Das Jahr, in welchem er geadelt wurde, ist hier 1523; an- dre sagen 1537. Dann heisst es, er habe zu Basel des Decolampads Wittwe geheyrathet, und sey Hospre- diger und Kanzler zu Mainz worden. Dieß wird man der Ordnung nach sicher umwenden dürfen. Einen ver- heyratheten Hosprediger hat man damals zu Mainz ge- wiß nicht angenommen. Auch sein Todes-Jahr 1542.

ist unrichtig angegeben. Er starb schon 1541. — S. 38. Andr. Ingolstetter sprach fast alle lebendige Sprachen. Das ist doch wohl zu viel. Andre sagen doch nur: fast alle abendländische. Und auch dieses scheint schon ein wenig zu viel gerühmt. Nach einem alphabetischen Register der Liederverfasser folgt der auf dem Titel versprochene Anhang von allen württembergischen Gesangbüchern und Liederdichtern in ganzen Sammlungen, und dann noch ein Nachtrag von Württembergischen geistlichen Dichtern, meistens von einzeln, oder doch wenigen Liedern, die in dem Württembergischen Gesangbuch nicht vorkommen. Ob übrigens die Lieder-Sammlung selbst, die nicht 400 Stücke und darunter noch viel altmodische enthält, der Mühe werth sey, die Hr. H. auf sie gewendet hat? und ob man nicht dem Lande selbst eine bessere wünschen möchte? Das ist eine Frage, die andre entscheiden mögen.

---